© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kolibris und Lianenschlange.

Kolibristudien nach dem Leben.

Von Prof. A. Göring in Leipzig.

IV.

(Mit Abbildungen.)

Bevor wir vom Tiefland aus den Anstieg in den Gebirgswald ausführen, möchte ich noch Einiges über Versuche mittheilen, welche angestellt worden sind, um Kolibris gefangen zu halten. Nicht blos Reisende haben sich bemüht, diese reizenden Thierchen womöglich lebend nach Europa zu bringen, sondern auch Eingeborne befassen sich zuweilen damit, Junge aufzuziehen oder alte Vögel einzugewöhnen resp. zu zähmen. Letzteres bietet die größte Schwierigkeit, obgleich die Kolibris scheinbar nicht scheu sind, da sie, wie schon angedeutet, sogar in die mit Blumen geschmückten Zimmer fliegen; bei Störung aber suchen sie sofort das Weite oder fliegen im geschlossenen Raum an die Wand und fallen betäubt herab. Es ist an Ort und Stelle zwar leicht, immer die Pflanzen zu wechseln, um neuen Vorrath an Insectennahrung zu bieten, aber die Vögel sind Luftthiere im eminenten Sinne des Wortes, so wird ihnen die ebenso nöthige schnelle und weite Flugbewegung durch den geschlossenen Raum gehemmt; und da die alten Vögel nie oder nur selten umkehren lernen vor den geschlossenen Wänden, so wird das Ende stets ein Kopfeinstoßen sein. Etwas anders gestaltet es sich, wenn es gelingt, Nestjunge aufzuziehen, und ich erinnere mich eines reizenden Beispiels aus Caracas, wo mich eine junge, schöne Creolin mit einem höchst anziehenden Kolibribilde überraschte. Sie hatte eine größere, blaugrüne Art in zwei Exemplaren mit dem Nest erhalten, welche

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schon fast bis zur Flugfähigkeit entwickelt waren. Mit einer seltenen Geduld hatte sie dieselben bis zur vollen Ausbildung des Körpers und Gefiebers aufgezogen, und zwar zunächst mit Honig und aufgeweichtem Pepelon (Rohzucker vom Zuckerrohr), indem sie denselben an einer feinen Feder den Vögeln vorhielt; später hatte sie mit vielem Verständniß das Nest mit Pflanzen umstellt, deren Blüthen sich den kleinen Pfleglingen zuneigten. Mit großer Freude bemerkte sie bald, wie die Blüthen das Interesse ihrer Lieblinge erregten, wie sie die Hälse streckten und mit den Schnäbeln in die Blumenkelche zu gelangen suchten. Jetzt schien der Versuch geglückt, und mit großer Ausdauer und Geduld wurde die Pflege fortgesetzt, bis die Vögel so weit entwickelt waren, daß sie Flugversuche anstellten. Nun wurden die Blumengruppen vergrößert und auf verschiedenen Stellen im Zimmer frische Blumen aufgestellt. Die glaslosen Fensteröffnungen wurden mit Gaze bezogen. Welch unbeschreibliche Freude die junge Dame erfüllt haben mochte, als sie bemerkte, wie die kleinen Vögel sogar bis zu den entfernter stehenden Blumengruppen flogen, kann man sich vorstellen. Immer kehrten sie wieder zu ihrem Neste zurück, und je älter sie wurden, desto lebhafter gestaltete sich ihr Leben; dabei blieben sie so zahm, daß man ganz nahe an sie herantreten konnte.

Phaëthornis guyi.

So erhielt die Dame ihre beiden Kolibris zusammen viele Wochen. Als ich fünf Monate nach Beginn dieser mühevollen Aufzucht die „Sala de los Chupaflores“, den Kolibrisaal, wie sie den Raum nannte, betrat, lebte nur noch einer; dieser nachgebliebene aber belebte noch immer in anziehendster Weise das Zimmer. Die Señorita hatte das Nest durch ein Körbchen mit hohem Henkel ersetzt. Die liebenswürdige Pflegerin bot einen reizenden Anblick, wenn sie das Körbchen mit dem auf

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dem Henkel sitzenden Kolibri aus der Pflanzengruppe heraushob. Die klaren, klugen Augen des Vogels waren beständig auf uns gerichtet und wir wurden nicht müde, den Blicken zu begegnen, die zierlichen Bewegungen des Kopfes, der Flügel und des Schwanzes zu beobachten — da mit einem Male war er weg, und ehe wir es uns versahen, summte er vor einer Pflanzengruppe an einer andern Stelle des Zimmers. Jetzt nahm die Thierfreundin einen andern großen Blumenstrauß in die Hand, und schnell stand der glänzende Zögling vor demselben mit summenden Flügeln und seinen Schnabel in die Blumenkelche tauchend; dann flog er wieder nach seinem Körbchen zurück. Ich mußte Caracas bald verlassen, aber nach meiner Rückkehr erfuhr ich, daß der Kolibri noch mehrere Monate in der Gefangenschaft gelebt hatte.

Ich erzähle dieses Beispiel, um zu zeigen, daß durch Geduld und richtige Pflege doch viel erreicht werden kann, und möchte fast annehmen, daß es möglich zu machen wäre, Kolibris lebend nach Europa zu bringen und sie hier länger zu erhalten, wenn man die nöthigen Bedingungen erfüllen könnte und besonders wenn man im Stande wäre, einen sehr großen Käfig mitzunehmen, in welchem die Kolibris die für ihr Leben so nöthigen Schnellflüge zu üben vermöchten. Bei der jetzigen, verhältnißmäßig kurzen Seefahrt nach Europa würden sich auch während der günstigen Jahreszeit genügend viel blühende Pflanzen mitnehmen lassen. Der Klimawechsel würde kaum einen wesentlichen Einfluß auf die Vögel ausüben, da es ja viele Kolibriarten giebt, welche in höhern, gemäßigten Regionen ihren Aufenthalt haben.

Ich habe später, wenn ich mich länger in einer Gegend aufhielt, selbst Versuche gemacht und Nestjunge aufgezogen und hätte sie sicher lange Zeit erhalten, wenn mich die eigentlichen Zwecke meines Aufenthaltes in Südamerika nicht immer in die freie Natur getrieben hätten, um dort neues Material zu sammeln. Aber gar oft habe ich mich gefreut, zu beobachten, wie sich die kleinen Wesen nach und nach entwickelten und wie sie, fast noch ohne Federkleid, um sich blickten. In Mérida hatte ich die Jungen im Nest von der auf unserem Holzschnitt in halber natürlicher Größe dargestellten Acestura Heliodori fast bis zum Ausfliegen gebracht, leider gingen sie aber durch Unmassen von Schmarotzern zu Grunde; sie waren nicht größer als die Zeichnung des alten Vogels auf unserm Bilde und hatten doch in ihrem winzigen Nestchen kaum genügenden Raum, um bequem neben einander zu sitzen. Sobald ich mich ihnen näherte, hoben sie ihre Köpfchen empor, so daß der ungemein zierliche Schnabel, welchen sie absatzweise öffneten, fast senkrecht stand; die feine Zunge ragte dann über die Schnabelspitze hervor, und emsig nippten sie an der in Zuckersaft getauchten Feder.

Das Erlangen der Kolibris im Allgemeinen ist in den meisten Fällen nicht mit besonderen Schwierigkeiten verbunden: es gehört nur Ausdauer dazu, wenn man in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Besitz vieler und seltener Arten gelangen will. Der Anstand ist die erfolgreichste Jagdart, und handelt es sich dabei besonders darum, die betreffenden Pflanzen zu finden, welche von gewissen Artenbesucht werden. Man wird sehr bald herausfinden, daß viele Kolibri-Arten an gewisse Pflanzen gebunden sind, und lernt schnell erkennen, wie die Schnabelformen immer den betreffenden Blüthen, aus welchen die Kolibris ihre Nahrung holen, wunderbar angepaßt sind. So giebt es mancherlei Arten, welche an Pflanzen gebunden zu sein scheinen, die nur wenige Fuß über die Erde emporragen, wie z. B. Phaëthornis guyi, welchen man stets an den hellrothen Blüthen der Heliconien trifft, während viele andere, wie Cynanthus cyanurus, die Blüthen der hoch empor kletternden Aroideen und vieler hoch oben wachsenden Orchideen aufsuchen.

Kolibri-Familie.

Es gelang mir auch vielfach, Kolibris mit dem Schmetterlingsnetz zu fangen, wozu allerdings große Schnelligkeit gehört. Ich ließ diese in den meisten Fällen häufigen Arten wieder fliegen, nachdem ich sie eine Zeitlang in der Hand mit Freuden betrachtet hatte, wobei sie fast immer sehr ruhig waren.

Um auf den Anstand zurückzukommen, möchte ich bemerken, daß ich gerade beim Malen, welches mich oft lange an einen Punkt fesselte, die besten Beobachtungen und Kolibrisammlungen gemacht habe. Bei der großartigen Mannigfaltigkeit der Pflanzenformen ist es nicht schwierig, an einem Flußlaufe od. in einer Lichtung im Walde eine Stelle zu finden, auf welcher sich zu gleicher Zeit viele blühende Pflanzenarten zusammen gruppiren — oft so wunderbar mannigfaltig und malerisch, daß man sich auch ohne die belebende Vogelwelt kaum von der Stelle zu trennen vermag. Am günstigsten sind dafür solche Morgenstunden, denen ein heftiger Regen vorausgegangen ist. Setzt man sich noch bei trübem Himmel, dessen schon zerrissene Wolken auf baldigen Sonnenschein deuten, so findet man natürlich vorläufig noch wenig Leben, aber sobald die ersten Sonnenstrahlen die Blüthen öffnen, muß man sich jeden Augenblick darauf gefaßt machen, die Flinte zur Hand zu nehmen, ebenso das Schmetterlingsnetz und die Spiritusflasche. Wie oft dabei der Pinsel mit der Flinte abwechseln könnte, läßt sich kaum erzählen; aber da ja erfahrungsmäßig

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nicht Alle „gute Sachen" sind, so überläßt man die meisten Vögel ihrem harmlosen Treiben, und nur zuweilen, wenn ein Fall eintritt, der unser besondres Interesse erweckt, wird eingegriffen.

Beispiele von der Kühnheit der Kolibris könnte ich viele anführen. Im Hochwalde des Küstengebirges von Puerto Cabello hatte ich einen herrlichen Punkt in einer Schlucht gefunden, welcher mich durch seine malerische Schönheit, wie durch das reiche Vogel- und Insektenleben besonders anzog. Nur wenige Meter von mir lag ein riesiger, schon fast morscher Baumstamm brückenartig über der Schlucht, welcher ein kaum zu schilderndes Gewirr von Lianen und andern Schmarotzern mit sich zu Boden gerissen hatte. Ich war eifrig beschäftigt, diese Scenerie in mein Skizzenbuch zu bringen, als ich plötzlich durch ein sehr heftiges Hin- und Herfliegen mehrerer Kolibris unterbrochen wurde, welche mit ihren stoßenden Flügen immer nach einer Stelle des tausendfach durchflochtenen Lianengewirrs hinzielten. Ohne Grund konnten die kleinen Vögel solchen Eifer nicht entwickeln, und bald bemerkte ich, daß ihre Verfolgung einer Schlange galt, welche kaum von den Lianen zu unterscheiden war. Ich sah jetzt ihren gehobenen Kopf, aus welchem die Zunge hervorzüngelte. Immer und immer wieder stießen die kleinen, muthigen Angreifer, sich ihrer unbeschreiblichen Schnelligkeit bewußt, nach dem Kopfe der Schlange, welche lange Zeit wie starr geworden schien, bis sie endlich die Geduld verlor und schnell verschwand. Von den Eingeborenen wird diese Schlange sehr bezeichnend Culebra de rejuco, Lianenschlange, genannt. Sie war über einen Meter lang, sehr dünn und hatte ganz die Farbe der sie umgebenden Lianen. Während ich zeichnend auf das Buch gesehen hatte, war sie auf der Bildfläche erschienen und hatte wohl zunächst nur mich im Auge gehabt.

Bei San Cristóbal, im tiefen Innern Venezuelas, traf ich während einer Tour durch den Wald die bekannte rothbraune Vogelspinne ebenfalls von Kolibris verfolgt, welche in auffallendster Aufregung auf ihren Feind stießen. Ich vermuthete sogleich einen andern Grund als die bloße Anwesenheit der Spinne und entdeckte bald, etwas hinter Blättern und Zweigen verborgen, das Nest der beiden kühnen Vertheidiger. Trotz meiner Nähe ließen sie nicht ab, den Räuber zu umfliegen und unbeschreiblich schnell auf ihn zu stoßen, so daß die scheinbar unbeholfene Riesenspinne nur ruckweise vorwärts zu kommen vermochte. Der Eifer und die Sorge der Kolibris um die Erhaltung des Lebens ihrer Jungen gestatteten ihnen nicht, auf mich zu achten, und auch Letztere hoben sich flatternd und zirpend von ihrem Nestchen empor. Die Spinne befand sich noch über einen Meter vom Nest entfernt, und es war in diesem Falle schwer zu entscheiden, welcher Theil den Sieg davontragen würde. Die Zeit mahnte mich zum Weiterschreiten: ohne das Resultat abwarten zu können, ich ließ daher den Räuber in meine Spiritusflasche wandern.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Als wenn die beiden Eltern diese Hilfe und Rettung verstanden hätten, umflogen sie sogleich zirpend ihre Kinder und setzten sich bald neben diese auf dünne Zweige, sich umschauend, mit den Flügeln schlagend, und in allen ihren Bewegungen schien sich mir eine wahre Freude auszudrücken. — Wie viele ähnliche Episoden dramatischer Natur mögen sich in diesen ungeheuern Wäldern abspielen! So vergeht wohl kein Augenblick ohne Streit und Kampf ums Dasein in dem scheinbar nur Frieden bergenden Walde.

Andere interessante Episoden aus dem Leben der Kolibris werden wir bei Gelegenheit der Besprechung des Nestbaues, sowie des Aufstieges in die Kordilleren schildern.

Aus meinem ornithologischen Tagebuche.

Von F. Helm.

1. Rauhfußkauz (Nyctale Tengmalmi, Gm.).

Gelegentlich einer am 8. Mai d. J. unternommenen ornithologischen Exkursion traf ich tief im Walde eine Eule von der Größe des Steinkauzes (Athene noctua, Rectz) an. Dieselbe saß in einer kleinen, aber dichten Fichte eines rings von einem alten Hochwald umgebenen Niederwaldes. Als ich mich behutsam dem Baume genähert, war der Kauz — als solchen mußte ich ihn ansprechen — schon erwacht. Wir sahen uns gegenseitig aus nächster Nähe eine Zeit lang an, und erst als ich keine Anstalt machte, mich wieder zurückzuziehen, flog er niedrig und mit großer Sicherheit alle Hindernisse, wie Aeste, Gebüsch 2c., vermeidend, bogenförmig einem entfernten Versteck zu. Gleich beim ersten Anblick fiel mir der Vogel auf. Seine Gestalt war schlanker als die des Steinkauzes; der sehr deutliche Gesichtsschleier schien — ich gab allerdings im ersten Augenblick nicht sonderlich darauf Acht — sich über die Ohren hinaus zu erstrecken. Als ich in seiner Nähe auftauchte, wurde über jedem Auge, wahrscheinlich in Folge einer Verziehung des Schleiers, eine Wulst sichtbar, so daß es schien, als besäße der Vogel keine Federohren. Dies Alles und dazu der für eine Eule bei Tags (Nachm.) recht sichere Flug und die verhältnißmäßig langen Flügel bewogen mich, die Frage aufzustellen: War es vielleicht ein Rauhfußkauz (Nyctale Tengmalmi)?

Obgleich ich im Laufe der nächsten Wochen wiederholt den in Frage kommen- Wald absuchte, konnte ich von dem Kauze keine Spur mehr entdecken, und ich zweifelte schon, ob ich im Stande sein werde, die mir vorgelegte Frage beantworten za können. Da unternahm ich am 4. Juli Morgens eine Exkursion nach dem in der Nähe des genannten Niederwaldes liegenden „Sauergraben", um dort sich aufhaltende Schwarzspechte (Picus martius, L.) zu beobachten. Der „Sauergraben"

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: 12

Autor(en)/Author(s): Göring Anton

Artikel/Article: Kolibristudien nach dem Leben. 246-251